

„DAS TÖDLICHE SYSTEM DER SOGENANTEN NACHHALTIGKEIT“

de



ERKLÄRUNG DES 13. MAI: EIN KURZER FAKTENCHECK

Unterzeichnen Sie die Erklärung
www.declaration13may.com

Der allergrösste Teil des Palmöls für beispielsweise Nutella und die anderen genannten Firmen kommt aus Asien, nicht aus Lateinamerika. Warum dieser Fokus auf Agropalma und den brasilianischen Bundesstaat Pará?

Das ist richtig, 85 Prozent des Palmöls für Nutella und viele der anderen genannten Firmen kommt aus Malaysia, 9 Prozent aus Indonesien – und dadurch nur ein verhältnismässig kleiner Prozentsatz aus dem Amazonasgebiet. Dass wir trotzdem auf Agropalma (und damit auf Lateinamerika) fokussieren, hat verschiedene Gründe. Zum einen natürlich, weil Agropalma im Norden Brasiliens tätig ist, wo der MST und wir zusammen unsere „Antigone im Amazona“ inszenieren. Im Rahmen der Inszenierung sperrten wir auch genau die Strasse, auf der das Palmöl den Wald verlässt, um nach Europa verschifft zu werden – eine der Hauptschlagadern der Zerstörung des tropischen Regenwalds und der indigenen Kulturen.

Zum anderen ist Agropalma, wie Dutzende ähnliche Firmen, Teil eines neoliberalen Systems der Ausbeutung, das sich zwar nicht faktisch, aber rhetorisch von der klassisch kolonialen Ausbeutung unterscheidet. In anderen Worten: In den letzten zehn Jahren hat sich das globale Agrobusiness in eine milliardenschwere Industrie des Greenwashings verwandelt. Die sich ständig beschleunigende Vernichtung des Regenwalds wird im Rahmen von abstrakten CO₂-Deals, nur auf dem Papier existierenden Schutzwäldern und immer neuen „Alternativen“ für traditionelle Extraktionsmethoden verschleiert. „Nachhaltigkeit“ ist in Wahrheit ein tödlicher Teufelskreis: Der dringend nötige Rodungsstopp wird nicht nur aufgeschoben, sondern der Aufschub selbst wird von globalen Lobbies zusätzlich in Geld verwandelt!

So kommt es, dass etwa der aus Amazonas-Soja hergestellte Biodiesel – der für riesige Rodungen verantwortlich ist und dadurch dreimal mehr CO₂ verursacht als fossiler Treibstoff – in der EU per Gesetz jedem Liter Diesel beigemischt werden muss. Für die Indigenen und Kleinbauern sind die Probleme aber noch viel existenzieller – und hier kommt wieder Agropalma ins Spiel: Der brasilianische Konzern ist gemessen an der Zahl der gegen ihn laufenden Prozesse wegen Verbrechen gegen Mensch und Natur einer der kriminellsten Konzerne der Welt. Trotzdem (oder eben genau deswegen) verfügt Agropalma über ein halbes Dutzend grüner Zertifikate, darunter das offizielle Biolabel der EU. Und feiert, gemeinsam mit seinen europäischen Abnehmern von Danone bis Unilever, sein Palmöl als „nachhaltig“, seine Firmenphilosophie als „divers“.

Aber noch einmal: Agropalma ist nur ein besonders zynisches Beispiel. Die Bedingungen, unter denen in Pará Palmöl oder Soja angebaut wird – und die Rhetorik, mit der das verschleiert wird – sind nicht besser oder schlechter als die, unter denen das im Rest der Welt geschieht. Nutella (Ferrero) beispielsweise operiert an vielen Orten, in Malaysia, Indonesien, aber auch in Europa, die genauso beispielhaft für das beschriebene System sind.

Wenn man auf die Homepage von Nutella geht, sticht einem sofort das grüne Biolabel RSPO ins Auge. Ferrero verkauft dieses als Beweis für die soziale und ökologische „Nachhaltigkeit“ seiner Produkte. Sie jedoch kritisieren dieses Label und zeigen es offensiv in dem Videoclip zur Kampagne. Sie sehen darin eher ein Teil des Problems als der Lösung. Können Sie das erklären?

Dafür genügt ein kurzer Blick in die Faktenlage: Die großen Palmölerzeuger und -verbraucher haben zusammen mit dem WWF den Runden Tisch für Nachhaltiges Palmöl (RSPO) gegründet. Den Vorsitz des Labelvereins führt ein Manager des Unilever-Konzerns (Dove, Knorr, Rama usw.), der mit 1,4 Millionen Tonnen pro Jahr zugleich der weltweit größte Palmölverbraucher ist. Ziel des Industrielabels ist es, die Produktion und den Absatz von Palmöl weiter zu steigern, Palmöl soll damit wieder hoffähig gemacht werden. Dabei schließt RSPO nicht einmal die Regenwaldrodung aus: Das Siegel „verbietet“ lediglich die Abholzung von Primär- und Wäldern mit besonderem Schutzwert (sog. High Conservation Value Forest). Und das gilt auch nur ab 2008.

Dazu kommt: Die meisten der sozialen Aspekte, die durch den RSPO definiert werden, sind allgemeine Grund- und Menschenrechte, deren Einhaltung selbstverständlich sein sollte. Dennoch werden Bauern und Indigene von ihrem Land vertrieben, bedroht und verhaftet, wenn sie sich gegen den Landraub wehren. Die Einhaltung der Kriterien wird nicht ausreichend überprüft, Verstöße nicht geahndet, der Klimaschutz ist überhaupt nicht berücksichtigt. Kurz: Mit dem RSPO-Label wird die Öffentlichkeit getäuscht. Der Palmöl-Konzern Wilmar, weltweit die Nummer 1, ist allein in Indonesien in 100 Land- und Menschenrechtskonflikte verwickelt. Agropalma hat ebenfalls hunderte an Prozessen am Laufen. 256 Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen aus aller Welt haben deshalb bereits 2008 RSPO als Etikettenschwindel abgelehnt. Dass Nutella weiterhin offensiv mit dem Label wirbt, ist reiner Zynismus.

Sie sprechen immer wieder von den „Verbrechen“ von Agropalma. Inwiefern können diese als „bewiesen“ gelten?

Es gibt zahlreiche Recherchen zu den Geschäftspraktiken von Agropalma, die ein sehr detailliertes Bild zeichnen. Hierzu nur einige der wichtigsten Links: Ein großer Teil der Grundstücke von Agropalma stammt aus der unrechtmäßigen Aneignung von Landflächen im Staatsbesitz, von lokalen Gemeinden und von ansässigen Kleinbauern, berichtet Publica. „Agropalma wird des Landraubs beschuldigt und 58 Tausend Hektar Land wurden von den Gerichten annulliert“, betitelt die Zeitung Ver O Fato einen ausführlichen Hintergrundartikel über den Palmölkonzern. Die indigenen Einwohnerinnen beklagen zudem Gewalt, Blockaden der Wege und des Zugangs zu öffentlichen Orten wie Flüssen und Friedhöfen durch die Firma.

Menschenrechtsorganisationen wie Global Witness beklagen schwere Menschenrechtsverletzungen, die brasilianische Rechtsanwaltskammer sehr schlechte Arbeitsbedingungen, Ausbeutung und Knebelverträge auf den Plantagen von Agropalma. Die Beweislast gegen Agropalma ist so erdrückend, dass dem Konzern sogar das Fake-Siegel RSPO aberkannt wurde. Dass der rassistische und umweltzerstörerische Konzern sich auf seiner Homepage immer noch als Garant für „nachhaltige“ und „faire“ Landwirtschaft sowie für eine „diverse“ Firmenpolitik feiert, zeigt, wie weit sich die neoliberale Rhetorik von der Wirklichkeit abgekoppelt hat. Und wie effektiv Greenwashing funktioniert.

Sicher sind sich da alle einig: Der millionenfache Mord an den Indigenen bei der kolonialen Landnahme war ein Verbrechen. Aber ist der Sprung zum heutigen System des Welthandels und des Greenwashings in Ihrem Offenen Brief nicht etwas gross? Und zum Thema „Nachhaltigkeit“ insgesamt: Ist es nicht besser, immerhin etwas zu tun, als gar nichts?

Das Problem ist: die Ideologie und Praxis der „Nachhaltigkeit“ – also das System der Zertifikate, das sich die grossen Agrotrusts massgeschneidert haben für ihre Monokulturen und ihre monopolistische Vertriebspraxis – ist Teil des Problems, nicht der Lösung. Noch einmal das Beispiel Biodiesel: der als „ökologisch“ vermarktete Treibstoff ist dreimal umweltschädlicher als der fossile Diesel – und trotzdem hat es die Lobby geschafft, Beimischungen in einem EU-Gesetz vorzuschreiben! Es ist schrecklich, aber wahr: Je „grüner“ das kapitalistische System wird, desto gewaltiger sind die Umweltschäden. Alle Studien zeigen das gleiche: Der Traum von der „nachhaltigen“ Ausbeutung des Planeten ist eine tödliche Fiktion, die so schnell wie möglich gestoppt werden muss. Unser Offener Brief will ein Beitrag dazu sein: zur Debatte, aber auch zum nötigen Wandel.

Kommen wir zu den Verbindungen zwischen der kolonialen Vergangenheit und unserer scheinbar „postkolonialen“ Gegenwart: Über die Hälfte der landwirtschaftlichen Flächen Lateinamerikas sind in den Händen von einem einzigen Prozent der Bevölkerung – meist den direkten Nachkommen der ehemaligen Kolonisatoren und Sklavenhalter! Faktisch sind die industriellen Monokulturen und die von westlichen, transnationalen Firmen kontrollierten Vertriebssysteme fürs 21. Jahrhundert upgedatete Herrschafts- und Eigentumsverhältnisse, die seit 500 Jahren bestehen. Dieses System funktioniert global, weshalb es uns darum geht, die Zusammenhänge zwischen Anbau und Konsum, zwischen kolonialem Landraub im 16. Jahrhundert, der ausgebliebener Landreform im 20. Jahrhundert und den von neoliberaler „Nachhaltigkeits“-Rhetorik gedeckten Rodungen, dem Landgrabbing und den Vertreibungen des 21. Jahrhunderts zu verstehen. Nur so können wir eine systematische Antwort geben auf die Frage: Wie kann eine globale Landwirtschaft human und biologisch funktionieren?

Zum Abschluss: Was ist die Alternative? Was können wir Konsumenten tun? Oder noch simpler: Wo bekommt man tatsächlich ökologische, faire Produkte? Und wer stellt sie her?

Zuerst einmal geht es darum, alle Siegel zu hinterfragen. Schauen Sie genau hin: Welche Firma steht hinter dem Siegel, welcher Hersteller lässt sich davon decken? Handelt es sich um Nestlé, Ferrero oder Pepsi Cola: Lassen Sie grundsätzlich die Finger davon, egal, wie grün das Siegel ist und wie süss das Tier aussieht, das darauf abgebildet ist! Versuchen Sie, lokale, von der jeweils einheimischen Bevölkerung und kooperativ hergestellte Produkte zu kaufen. Womit natürlich das eigentliche Problem benannt ist: Diese Kooperativen – und dazu gehört auch die MST – verfügen sehr oft über keine globalen Vertriebssysteme. Das gilt übrigens auch für europäische Hersteller, die tatsächlich ökologische Landwirtschaft betreiben.

Wir arbeiten deshalb aktuell, gemeinsam mit MST, der „Öko & Fair“ Initiative und der Ladenkette „GEA Waldviertler“ an einem Vertriebssystem für Europa, das Alternativ-Produkte zu Nutella etc. anbieten wird. Diese Arbeit begann bereits im Rahmen des Projekts „Revolte der Würde“ (2019/20), wo wir faire und ökologische Tomatensaucen in die europäischen Supermärkte brachten und bisher über 1000 Menschen mit regulären Arbeitspapieren ausstatten konnten. Denn soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz gehören zusammen. Bei der „Erklärung des 13. Mai“ geht es nicht „nur“ um Landwirtschaft, sondern um eine radikale Transformation der Art und Weise, wie wir produzieren, konsumieren und überhaupt gemeinsam in dieser Welt leben. Es geht darum, die neoliberale Ideologie der „Nachhaltigkeit“ abzulehnen und sie durch die Realutopie einer planetaren Zivilgesellschaft zu ersetzen, die einer Ökonomie der radikalen Sorge folgt.

Lass uns nicht kolonisieren, sondern koexistieren! Schaffen wir gemeinsam eine lebbare Welt!